



Das antike Theater von Bosra (im Süden Syriens) ist fantastisch gut erhalten: Es war jahrhundertlang im Sand der Wüste untergetaucht und wurde erst 1947-1970 wieder ausgegraben. Es gilt als eines der besterhaltenen antiken Theater überhaupt. Im 11. und 12. Jahrhundert wurde es zur Festung ausgebaut. Besonders erstaunlich ist die Akustik des Theaters, die die Heidelberger Studentenkantorei unter Christoph A. Schäfer ausgiebig testete. Alle Fotos: Matthias Roth

Wenn der Muezzin zum Gebet ruft, kann man nicht den Wecker danach stellen. Denn die Uhren gehen anders im Orient, heute noch, und die Gebetszeiten verschieben sich jeden Tag. In den Moscheen sind daher (oft digitale) Zeitanzeigen nötig, die dem Gläubigen die jeweils richtige Gebetsstunde des Tages auf die Minute genau vorgeben, wenn dieser sich nicht vom – elektronisch gesteuerten – Lautsprechergefangen der Minarette überraschen lassen will.

Ursache für diese zeitlichen Verschiebungen ist die Einteilung des Tages (und der Nacht) in exakt zwölf Stunden. Da sich aber der Zeitpunkt des Sonnenauf- und -untergangs täglich und je nach Ort unterschiedlich verändert, sind die zwölf Tagstunden entsprechend länger (im Sommer) oder kürzer (im Winter). Die Stunden werden entsprechend leicht gedehnt oder verkürzt, und so findet das Mittagsgebet heute um 12.29 Uhr statt und morgen (wenn es Sommer wird) erst um 12.32 Uhr. Geht es auf den Winter zu, trifft man sich etwas früher. Die Stundengebete der christlichen Benediktiner variieren übrigens auf die gleiche Weise und aus denselben Gründen. Das ist gute mittelalterliche Tradition.

Überhaupt gibt es viele Korrespondenzen zwischen heutigem Orient und mittelalterlichem Okzident. Der Gesang der Muezzine etwa, der eine Stadt wie Damaskus mehrfach täglich mit einer vielschichtigen Polyphonie erfüllt, und die Gesänge der Vorbeter beim Gottesdienst

## Singen unter guten Sternen

Mit Mendelssohns „Paulus“ und der Heidelberger Studentenkantorei in Syrien / Von Matthias Roth

war sofort von der Idee fasziniert, am biblischen „Originalschauplatz“ der Paulus-Geschichte Mendelssohn Bartholdys gleichnamiges Oratorium aufzuführen.

### Paulus: Biblische Geschichte vor Ort

Paulus, ein nicht unumstrittener Apostel, ist die prägende Figur der frühen christlichen Urgemeinden und ersten Missionen zur Bekehrung der „Heiden“. Dargestellt wird er (etwa im Paulus-Dom zu Münster/Westfalen) meist mit Buch und Schwert. Inwieweit dieses Bild des kämpferischen Missionars historisch korrekt ist, ist eine der strittigen Fragen im Zusammenhang mit Paulus' Leben und Wirken. Denn der Apostel, der Jesus selbst nie begegnet war und außerhalb der Bibel keine Erwähnung findet (etwa bei den römischen Geschichtsschreibern), wurde später, vor allem zur Zeit der blutigen Kreuzzüge, gern als Vorreiter der durchaus gewaltvollen christlichen „Bekehrung der Ungläubigen“ gesehen. Eine Rolle, die ihm eigentlich nicht zukommt. Denn Paulus ging unfreiwillig zu den „Heiden“, nachdem er erfolglos versucht hatte, seine ehemaligen Glaubensbrüder vom Wirken des Messias zu überzeugen. Er wurde wegen „Gottesläs-

der Evangelist in Apg. 9,7 über das eigentliche „Damaskus-Erlebnis“ des Saulus/Paulus, dem auf dem Weg von Jerusalem kommend vor der Stadt ein rätselvolles Lichtphänomen erschien: Seine Gefährten hätten zwar die Stimme gehört, aber die Erscheinung selbst nicht gesehen. Wenig später erzählt Paulus selbst es genau umgekehrt (Apg. 22,9): Hier sahen die Gefährten das Ereignis, hörten aber keine Stimme. Zwei gegensätzliche Schilderungen, ein Irrtum? Oder Absicht mit dem Ziel, den Gläubigen davon abzuhalten, göttliches Geschehen mit den Augen und Ohren des Analytikers zu betrachten?

Das mehr als zweistündige Oratorium des deutschen Protestanten mit jüdischen Wurzeln, Felix Mendelssohn Bartholdy, erzählt die Bekehrung des die Christen zunächst verfolgenden Pharisäers, der nach dem Lichtwunder zu ihrem ersten und neben Petrus wichtigsten Führer wurde, mit dramatischen Akzenten und viel deutscher Romantik. (Saulus/Paulus benutzte übrigens die griechische und römische Form seines Namens immer parallel: Der bewusste Namenwechsel nach besagter Erscheinung ist eine volkstümliche Legende.)

### Kooperation mit syrischen Musikern

Die Studentenkantorei, die mit der Mannheimer Kammerphilharmonie und vier Gesangssolisten unterwegs war und mit syrischen Musikstudenten sowie dem in Damaskus beheimateten, hervorragenden auf Deutsch singenden Kinderchor „Alwan“ (Farben – Einstudierung: Husam Primo) musizierte, führte Mendelssohns Werk insgesamt drei Mal in Syrien auf. Das syrische Fernsehen zeichnete die gut besuchte Aufführung in der „Paulus-Kathedrale“ auf und sendete ein zweistündiges Porträt des Chores und des Konzerts. Die Darbietung im Rahmen des Festivals „Damascus Arab Capital of Culture 2008“ in der Staatsoper – europäischer Hauptprogrammpunkt neben einem Konzert der Prager Philharmoniker – wurde zum Event für Politiker, Kulturbefugte und viele in Syrien lebende deutschsprachige Europäer. Eine dritte „Paulus“-Aufführung fand in der nördlichen Metropole Aleppo (Haleb) statt.

Nach jedem Konzert gab es minutenlange Standing Ovations für alle Beteiligten. Der Chor hatte unter Schäfers Leitung die musikalische Dramatik des Werkes enorm gesteigert und beeindruckte andererseits in den Chorälen – zusammen mit dem exzellenten Kinderchor – durch einen in Syrien wohl kaum je zu hörenden wunderschönen piano-Klang.

Mit einem Finanzaufwand von rund 100.000 Euro war diese Reise die bisher größte der Heidelberger Studentenkantorei, die vor einigen Jahren bereits in Kairo und in der Ukraine gastierte. Sie stand unter besonders guten Sternen. Tatsächlich ereignete sich just an dem Tag, als die letzte Gruppe des Chores Damaskus erreichte, ein seltenes Himmelsereignis: eine „Marsbedeckung“. Dabei schiebt sich der Mond vor den Planeten, und der antike Kriegsgott verhüllt für einige Zeit sein Gesicht. Die Sternendeuter des alten Orients und Okzidents hätten dies bestimmt als besonderes Friedenszeichen interpretiert. Doch dessen ungeachtet brach nun die politische Gegenwart im Nachbarland Libanon und in der kaum 100 Kilometer von Damaskus entfernten Küstenstadt Beirut mit leisem Grollen in den harmonischen Verlauf dieser deutsch-syrischen Begegnung ein.

Die Reise der rund 120 Heidelberger, Mannheimer und Freiburger – die meisten kamen allerdings aus der Neckar-

stadt – blieb davon unbehelligt. Ihr Erfolg maß sich nicht allein am großen Interesse und an der überwältigenden Freundlichkeit der Gastgeber: Der Patriarch von Damaskus sprach den dringenden Wunsch einer Wiederholung dieser Unternehmung aus, und Gegeneinladungen kamen auch von Heidelberger Seite. Der Erfolg maß sich auch daran, dass die Heidelberger Besucher selbst einen außerordentlich intensiven Eindruck von Land und Leuten, der Stadt und ihrer Geschichte sowie der konfliktreichen, letztlich aber doch meist friedlich verlaufenden Koexistenz der unterschiedlichsten Ethnien, Religionen und politischen Gruppierungen mit nach Hause nahmen.

Dabei ignorierte man in vielen Diskussionen, bei Ausflügen oder bei den an Wundern reichen, gemeinsamen Abendessen nicht die politischen Gegebenheiten. Etwa dass man sich in einer Diktatur bewegte und in einem Land aufhielt, das auch 60 Jahre nach der Staatsgründung die Existenz Israels nicht anerkennt. Viele lasen täglich die „Syrian Times“, andere berichteten von ihren Erfahrungen in Syrien, Israel und den Nachbarländern oder davon, dass man einen neuen Pass benötigt, weil ein israelischer Stempel in den Papieren die Einreise in Syrien enorm erschwert oder unmöglich macht (umgekehrt ist das genauso).

Aus vielen Gesprächen konnte man nur einen Schluss ziehen: Alle, auch die syrischen Gastgeber, wünschen sich eine baldige Aussöhnung der Staaten und begrüßen die derzeitigen Unterredungen auf höchster politischer Ebene, wobei auf syrischer Seite vor allem eine große Angst vor der militärischen Übermacht des südlichen Nachbarn stets gegenwärtig ist. Ein bisschen ähnelt die politische Situation dem Verkehr in der Heidelberger Plöck: Fährt man hier mit dem Fahrrad, schimpft man auf die Autos, fährt man im Auto, geben die Fahrradfahrer allen Grund zum Ärger. Und alle sind erbost über die Fußgänger. Da ist es schwer, Einigkeit zu erreichen, aber es ist nicht hoffnungslos.

### Mit Mozart für die Versöhnung

Die Kooperationen auf kultureller Ebene werden indessen weiter ausgebaut. Einladungen erfolgten, und der Heidelberger Kontrabassist Martin Bärenz etwa erklärte sich sofort zu einem vormittäglichen Meisterkurs an der Damaszener Hochschule bereit. Er berichtete vom hohen technischen Standard der Studierenden, die gierig auf Erfahrungen im Orchesterspiel seien. Diese sind für sie nur selten zu sammeln. Selbst große Orchester live zu hören ist eine Rarität. Ein beim „Paulus“ beteiligter Bratschenstudent aus Damaskus spielte bereits im „West-Eastern Divan“-Orchestra unter Daniel Barenboim. Das historisch bedeutende und emotional sehr bewegende Ereignis dieses Orchesters gibt wichtige Impulse für alle Mu-

siker und Musikinteressierten im gesamten Nahen Osten.

Die jungen Instrumentalisten hoffen stark auf solche Gelegenheiten, sich musikalisch fortzubilden und zugleich politisch versöhnend wirksam sein zu können: Bei Mozart, Beethoven oder Mendelssohn spielen die politischen Differenzen plötzlich eine wesentlich geringere Rolle. Barenboims Plan, die fünf wichtigsten Städte des Nahen Ostens, darunter Jerusalem und Damaskus, in eine Tournee einzubinden, wird allerdings skeptisch betrachtet: Zu komplex scheinen die vielen sicherheitstechnischen Voraussetzungen und die schier unüberwindlichen Pass-Schwierigkeiten in dieser Region.

### Einzigartig: Die Akustik in Bosra

Das deutsch-syrische „Paulus“-Unternehmen wurde von vielen Organisatoren auf beiden Seiten logistisch gut vorbereitet und ging ohne größere Probleme über die Bühne. Yahya Al-Madani (deutsch-arabische Gesellschaft Heidelberg), der deutsche Reiseveranstalter Samuel Zed und ein syrischer Kollege kümmerten sich in Zusammenarbeit mit Christoph A. Schä-



Kein Problem ist der Besuch der islamischen Gotteshäuser für Andersgläubige, wenn die Kleidung stimmt. Der Einfachheit halber kann man sich Kutten am Eingang ausleihen. Hier eine Heidelberger Gruppe in der großen Omayyaden-Moschee von Damaskus.

der melkitischen, griechisch-katholischen Kirche haben hörbare Ähnlichkeiten. Das konnte man in der Pfingstmesse des Klosters Al-Zaitoun („Paulus-Kathedrale“) in der Altstadt von Damaskus deutlich hören, die die Heidelberger Studentenkantorei unter der Leitung von Christoph Andreas Schäfer mit der Bach-Motette „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“ bereicherte (wir berichteten in der RNZ vom 17. Mai). Die Kirche ist Bischofssitz, und der Patriarch Yusuf Absi, zur Zeit des Gottesdienstes noch in Rom weilend, ließ es sich nach seiner Rückkehr nicht nehmen und lauschte einer Wiederholung der Bach-Motette in einem der kleinen, bezaubernden Innenhöfe des Klosters mit inniger Aufmerksamkeit.

Die Heidelberger Studentenkantorei in Damaskus: Die Idee wurde 2005 in der hiesigen Steingasse geboren, nach dem Gastspiel der berühmten Sufi-Gruppe „Al-Kindi“. Der in Heidelberg lebende Syrer Yahya Al Madani hatte die Tournee der „tanzenden Derwische“ organisiert und eine Gegeneinladung nach Syrien war die Folge. Heiliggeistkantor Schäfer kannte das Land von früheren Reisen und

terung“ verfolgt und musste fliehen. In seinen Verteidigungsreden und Briefen gibt er an, aus Frust über den Unwillen seiner jüdischen Brüder in die Diaspora gegangen zu sein, weil die dort lebenden Menschen seiner Botschaft ohne Anfeindungen zuhört und teilweise sogar bereit waren, seinem Weg zu folgen.

Die biblische Apostelgeschichte (Apg.) des Evangelisten Lukas, der Paulus zeitweise auf seinen Reisen begleitete, beschreibt u. a. seine Flucht aus Damaskus in schillernden Farben. An der Stelle, an der sich der Apostel in einem Korb von der Stadtmauer abseilen ließ, um seinen Verfolgern zu entkommen, steht heute die kleine Paulus-Kapelle, ein moderner Kirchenbau aus dem Jahre 1939, der als Front das archaische Stadttor Bab Qaysan aus dem 14. Jahrhundert nutzt – es kann mitnichten der historische Ort des in der Bibel geschilderten Geschehens sein.

Historie, Legenden und Gegenwart liegen hier auch im päpstlichen „Paulus-Jahr 2008“ nah beieinander. Und auch das Neue Testament – selbst der stilistisch brillante Lukas – liebte das Spiel mit der Fantasie des Lesers. So berichtet



Orient pur: Eine Wasserpfeife genießen unterhalb der Omayyaden-Moschee in Damaskus, das darf man sich auch als stimmempfindliches Chormitglied kaum entgehen lassen.

fer fürsorglich um die auf mehrere Hotels in der Stadt verteilten Sänger und Musiker. Das Goethe-Institut, das Auswärtige Amt der Bundesrepublik Deutschland, die Stadt Heidelberg, das syrische Tourismus-Ministerium und andere Institutionen unterstützten diese Reise.

Von besonderem Reiz waren neben dem Aufenthalt in Damaskus selbst die Unternehmungen in Aleppo oder der Tagesausflug ins 150 Kilometer südlich gelegene Bosra. Hier war eine antike Römerstadt – Weltkulturerbe der Unesco wie die Altstadt von Damaskus – über Jahrhunderte vom Wüstensand bedeckt und so den meisten Witterungseinflüssen und sonstigen Zerstörungen entkommen.

Das antike Theater ist wegen seiner ungläublichen Akustik berühmt. Noch auf den oberen Rängen in ca. 50 Metern Entfernung hört man jedes normal gesprochene Wort auf der Bühne. „Hier ein Konzert zu geben“, so Christoph Andreas Schäfer, „wäre ein Traum.“ Nur leider muss man nicht nur die Musiker, sondern auch das Publikum in diese Wüstenstadt bringen: Das Theater fasst ca. 15.000 Menschen – und das heutige Bosra hat kaum so viele Einwohner.